

Er scheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.
 Pränumerationspreis:
 in loco:
 Ganzjährig . . . 10 fl. — fr.
 Halbjährig . . . 5 „ — „
 Vierteljährig . . . 2 „ 50 „
 Monatlich . . . — 85 „
 Mit Zustellung ins Haus, monatlich 1 „ — „
 Einzelne Nummern 5 kr.
 Mit Postversendung:
 im Inland:
 Ganzjährig . . . 7 fl. — fr.
 Vierteljährig . . . 3 „ 50 „
 im Ausland:
 Ganzjährig . . . 9 fl. — fr.
 Vierteljährig . . . 4 „ 50 „
 Für die Redaction verantwortlich: Friedrich Roth.
 Manuscripte werden nicht zurückgegeben; unfrankirte Briefe nicht angenommen.

Germanistädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Werben in der Administration dieses Blattes (Bismarckgasse 9) angenommen;
 ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oepplik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes' Nachf. (Max Angenfeld & Emericch Loewen), H. Schalek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.
 Anfertigungspreis:
 Der Raum einer einpaltigen Garniturseite kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 3. B., excl. der Stempelgebühr à 30 kr.

Pränumerations-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Alsenburg bei Herrn Johann Steln, Buchhändler; in Störz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in loco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmetzgasse Nr. 17, wozu die Abrechnungsbögen franco erbeten werden.
 No. 34. Germanistadt, Freitag den 12. Februar 1897. 113. Jahrgang.

Die ägyptische Frage in der französischen Kammer.

Paris, 8. Februar. Deputierter Deloncle stellt eine Anfrage bezüglich der am letzten Freitag im Unterhause gehaltenen Rede des englischen Schatzkanzlers Hicks-Beach, welche die Führer der Opposition als für Frankreich und Rußland befriedigend erklärten. Hicks-Beach habe mit vollständiger Ignoranz der Verträge erklärt, daß England allein verantwortlich für die Sicherheit Ägyptens sei, weiter, daß der Vorbehalt von 20 Millionen der Occupation verlängern werde. Deloncle verlangt, der Minister des Äußeren Hanotaux möge der Kammer die auf die letzten Vorfälle in Ägypten bezüglichen Akten vorlegen. Die Kammer werde keinen Angriff auf die Rechte Frankreichs zulassen. Es sei wichtig, ein für allemal die Rechte Frankreichs in Ägypten zu präzisieren. (Beifall.)
 Der Minister des Äußeren Hanotaux erwidert vom finanziellen Standpunkte, indem er eine Note vorliest, welche er an die Regierung des Reiches gerichtet habe. Was die im englischen Unterhause gesprochenen Worte betreffen, erinnert der Minister daran, daß ähnliche Auslassungen in gar keinem Zusammenhang als solche betrachtet werden können, welche zur Lösung eines internationalen Streitfalles geeignet sind. (Beifall.) Man sprach viel von der gemischten Jurisdiction in Ägypten und hat sich doch nicht vor dem Urtheil gebeugt. (Beifall.) Es ist Pflicht derjenigen, welchen Europa die Kontrolle in Ägypten übertrug, die dortige Regierung zu warnen, wenn sie sich in Abenteuer einlassen und in Schulden stürzen wollte. Diese Warnung wurde im Sinne einer guten Finanzpolitik Ägypten erteilt. (Beifall.) Nichts sei geändert in der internationalen Lage, und nichts werde den Entschluß Frankreichs ändern, keinen Angriff auf ein laut internationaler Abmachung ihm zustehendes Recht zu dulden. (Beifall.)
 Der Schluß der Rede des Ministers des Äußeren Hanotaux lautet:

Ich habe u. B. bemerkt, daß man mit vieler Uebhaftigkeit von der gemischten Gerichtsbarkeit in Ägypten gesprochen hat. Man ist sogar so weit gegangen, deren baldiges Ende zu prophezeien. Erlauben Sie mir, zu bemerken, daß dies vielleicht etwas voreilig war. Ich frage mich nicht, ob die Meinung die gleiche gewesen wäre, im Falle das Reich des Reichthums in Ägypten anders ausgefallen wäre. (Beifall.) Auf jeden Fall hatte man diesen Richter acceptirt; man hatte vor ihm plaidirt; warum sich nicht vor seinem Spruche beugen? Glaubt man, man werde die Dinge in Ägypten um Vieles vorwärts bringen, wenn man eine Institution in Miskredit bringt, die durch Europa geschaffen wurde und aus dringendem und fortwährend bestehendem Bedürfnisse hervorgegangen ist, unter deren Schutz die Bevölkerung und die fremden Colonien in Frieden leben, die seit Jahren erprobt ist und in einer Zeit, da es möglich ist, sich zu fragen, wodurch sie zu ersetzen wäre. (Sehr gut! Sehr gut!) Ueberhaupt, meine Herren, ist es eine Kühnheit, an dem ganzen bestehenden System zu rühren, das Ägypten lange Jahre das Gedeihen gebracht hat. Diese Kühnheit ist es, die unsere Besorgnisse über die gegenwärtigen Vorgänge mit Recht erregt hat. Wir untererseits denken, daß wir besonders seit der über die Dongola-Expedition getroffenen Entscheidungen gerechte Ursachen haben, über den gegenwärtigen Stand und die Zukunft der ägyptischen Finanzen besorgt zu sein. Dies ist der Grund, weshalb wir in Ausübung des uns, sowie den übrigen europäischen Mächten übertragenen Controlamtes verlangen, daß diese Fragen eingehend geprüft werden, bevor sie in dem Sinne entschieden werden, daß man sie unabhängig lösen könnte. Im Laufe seiner Geschichte habe Ägypten oft und wiederholt den Versuch gemacht, sich des oberen Nile, des Sudans und Abessinien's zu bemächtigen. Dimal hat schon Ägypten für die Unternehmungen ungeheure Summen aufgewandt. Um nur von der neuesten Zeit zu sprechen, ist es unleugbar, daß der schlechte Zustand der Finanzen, der die Intervention Europas in Ägypten herbeiführt hat, als hauptsächlichste Ursache, die Bemühungen Mehemet Ali's, Saïd's und Ismail's zur Unterwerfung des Sudans und zur Verjüngung Abessinien's hatte. Mit einem Worte, Sudan war stets das Vorbild und

der Ruin Ägyptens. Nun wohl, meine Herren, wir glauben, daß es in dem Augenblicke, da man Ägypten in Abenteuer derselben Art stürzen zu wollen scheint, Abenteuer, die in den ägyptischen Finanzen eine ernste Besserung hervorbringen können, ja schon hervorgerufen haben, Sache derjenigen sei, denen Europa die Kontrolle über die ägyptischen Finanzen anvertraut hat, daß es Sache der Vorgesetzten selbst sei, ihre Stimmen zu erheben, um die ägyptische Regierung aufmerksam zu machen, daß sie sich für Interessen einsetze, die vielleicht nicht lediglich die ihrigen sind und daß sie auf dem Wege der Zugunstabgaben, der heimlichen Verbindlichkeiten und schließlich des Diebstahls sei. (Sehr gut! Sehr gut!) Diese Warnung, wie haben sie erteilt. Dieses Mandat, wie über es aus, weil es uns zusteht, wie den anderen Mächten Europas, weil es sich aus der Natur der Dinge selbst ergibt. Und ich meine, ich zweifle nicht, daß das Princip, das wir aufrechterhalten, wenn man es, welchem Richter immer, einem Schiedsrichter oder einer unparteiischen Versammlung vorlegt, nicht schließlich, sowohl nach dem Inhalte, wie nach der Form, als das einzig gesetzmäßige anerkannt würde, als das einzige, das der guten Zeitung der ägyptischen Finanzen entspricht, zu deren eifrigsten Verteidigern wir nun einmal gehören. (Beifall.)

Ich will nur noch eine Bemerkung machen, bevor ich schließe. Es gibt sicherlich in diesem Hause Niemanden, der sich des Reiches nicht vollbewußt wäre, den wir bei den besten Zuständen, die in Europa herrschen, dem Umstand beilegen müssen, daß nichts das gute Gedeihen und die gute Eintracht unter den Mächten störe. Frankreich hat sich nach Kräften bemüht, dieses Concert zu erhalten und welche Schwierigkeiten auch auftauchten, seine Dispositionen haben sich nicht geändert. Aber gerade unter den gegenwärtigen Umständen ist es wichtiger, als jemals, die Sachlage gut zu erfassen. Es ist notwendig, daß man wohl wisse, daß welche neue Erklärungen immer in die Debatte gebracht werden, sich in der internationalen Lage nichts geändert hat und daß sich auch unser Entschluß nicht ändern wird, der umso fester ist, als wir gewonnen sind, keinen Angriff auf Rechte zuzulassen, die begründet sind auf öffentliche Akte, auf wiederholte Versprechungen, auf das wohlverstandene Interesse Ägyptens selbst und überdies auf die durch internationale Akte festgestellte Uebereinstimmung der Mächte, deren Autorität über jede Debatte erhaben ist, und von deren Aufhebung nicht die Rede sein kann. (Anhaltender Beifall auf allen Seiten des Hauses.)

Paris, 9. Februar. Die Erklärung Hanotaux' findet in der Presse eine geheilte Aufnahme. Die opportunistischen Organe meinen, die Erklärungen genügen, um die Aufrechterhaltung der Rechte Frankreichs in Ägypten zu sichern und bilden zugleich eine nachdrückliche Lection des parlamentarischen Anstandes und der Haltung des öffentlichen Redners für das englische Cabinet. Die übrigen Blätter bezeichnen die Erklärungen zumeist als banal und unfruchtbar. „Echo de Paris“ veröffentlicht ein Interview mit dem gemeinsamen Marineminister D'Arros, worin derselbe erklärt, der klägliche Zustand der Flotte verhinere Frankreich, falls es notwendig wäre, seine Rechte geltend zu machen.

Russisch-Polen in industrieller Beziehung.

Warschau, 6. Februar.
 Wenn man neuerdings von einer industriellen Entwicklung Rußlands spricht, so muß man dabei zunächst und vor allem an Rußisch-Polen denken. Zwar ist die Industrie auch hier nur jüngeren Datums, doch dank der officiellen Begünstigung des Zuzugs von Ausländern nahm sie hier bald einen solchen Aufschwung, daß sie mit großem Erfolg die Concurrenz mit dem Auslande aufnehmen konnte.
 Als Polen noch selbstständig war, hatte die polnische Bevölkerung einen streng agrarischen Charakter, obwohl sich König Stanislaus August im vorigen Jahrhundert besondere Mühe gab, in Polen Fabriken in's Leben zu rufen. Die Magnaten gründeten zwar eine Reihe neuer Fabriken,

ließen sich ausländische Handwerker kommen, doch dies hielt nicht lange an, und die neu gegründeten Establishments, meistens Zugsfabriken, gingen nach kurzer Frist wieder ein. Der Pole — wie überhaupt der Slave — hat fast gar keinen Unternehmungsgeist, er läßt seine Capitalien unbemüht liegen und verzehrt lieber seine Revenuen aus den Gütern in Paris oder in vornehmen ausländischen Bädern, als daß er an einer regelrechten wirtschaftlichen Thätigkeit, etwa in der Spitze eines großen industriellen Unternehmens seine Fähigkeiten verwendet.

Erst mit dem Uebergang Polens an die russische Herrschaft und mit der Begünstigung des Zuzugs von ausländischem Capital und Ausländern — vor allem von Deutschen — beginnt in Rußisch-Polen der enorme Aufschwung seiner Industrie und augenblicklich findet diese ihren Galt und ihre Stärke fast ausschließlich in den deutschen Elementen, die freilich zum großen Theil bereits russificirt sind.

Die hauptsächlichsten Industriezentren Polens sind neben Warschau — Lodz, Szigorce, Sosnowitz und viele Orte im Gouvernement Kalisch und sie alle tragen einen ausschließlich deutschen Charakter. Die deutsche Sprache ist hier die vorherrschende, und bei einem Aufenthalt dorthin — vor allem aber in Lodz, diesem Centrum des Deutschthums in Rußisch-Polen, glaubt man, sich in eine deutsch-polnische Stadt, etwa in der Provinz Polen, verlegt. Deutsche Gesangs- und Turnvereine, deutsche Clubs, deutsche Blätter und deutsche Theater halten die hiesigen Deutschen zusammen, dienen zur Befriedigung ihrer nationalgeistigen Bedürfnisse und verleihen dem hiesigen Leben ein ganz eigenartiges Gepräge. Mit der deutschen Sprache kommt man sowohl in Warschau, als auch in allen übrigen Centren Rußisch-Polens vollkommen durch. Ich hatte Gelegenheit, viele Kaufleute aus Deutschland, die sich Gekünte halber hier aufhalten, zu sprechen und machte die Erfahrung, daß sie überhaupt kein Polnisch in diesem Grenzgebiete Rußlands brauchen.

Dieser Einfluß des Deutschthums auf die industrielle Entwicklung des in Rede stehenden Landes ist übrigens selbst von einem Manne, wie Gurko, der den Deutschen an sich gar nicht gewogen war, als wohlthätig anerkannt worden, und er sprach sich mehrfach gegen die Einschränkung der Deutschen bei der Anlage von Fabriken ihrerseits aus.

Wie erwähnt, beginnt die industrielle Entwicklung Polens erst mit der russischen Herrschaft. Am 19. September 1816 unterzeichnete Alexander I. den Ukas über die Maßnahmen zur Hebung der Industrie in diesem Lande; im Jahre 1822 wurde hier ein „specielles „Fabrikcapital“ zur Unterstützung der hiesigen Fabrikanten gebildet und im Jahre 1828 die berühmte „Polnische Bank“, nach dem Projecte des Fürsten Drucki-Lubicki in's Leben gerufen, deren wohlthätige Thätigkeit sich bis in die achtziger Jahre erstreckte; im Jahre 1851 hob Rußland seine Zollgrenze mit Polen auf, so daß Polen von da an über den großen russischen Markt frei verfügen konnte. Den letzten Anstoß zu der großartigen Entwicklung der polnischen Industrie und des polnischen Handwerks gab die Aufhebung der Leibeigenschaft im Jahre 1861. Der augenblickliche Werth der Industrieerzeugnisse Polens wird auf jährlich 210 Millionen Rubel (fast eine halbe Milliarde Mark) geschätzt.

Unter den erwähnten Einrichtungen verdient die Gründung der polnischen Bank besondere Erwähnung, da gerade sie von immenser Bedeutung für die Entwicklung der technischen Erzeugnisse in Polen wurde. Die Thätigkeit dieser Bank beschränkte sich nicht nur auf Bankoperationen, sondern sie ließ kein Gebiet des Handels und der Industrie ohne Unterstützung; eine Anzahl von Fabriken wurden von ihr in's Leben gerufen: so die große, in ihrer Art einzige Leinwandfabrik in Girardom, die Maschinenfabrik in Slesch, die Dampfmühle in Solch, die Papierfabrik in Czerny und andere mehr. Und schließlich dehnte sich die Thätigkeit der Bank auf alle Fabriken im Lande aus, die sie mit Darlehen unterstützte. Die Höhe dieser Darlehen erreichte allein in den Jahren von 1828 bis 70 den Betrag von 98 Millionen Rubel!

Feuilleton.

Auf Leben und Tod.

Roman von H. Gumbaccar von Guttner.
 (1. Fortsetzung.)

Herr von Tanner war dem jungen Verwandten warm zugethan; er trug noch immer die Erinnerung an seine erste Frau im Herzen und betrachtete Hermann als ein Erbkind, das ihm die Verstorbene hinterlassen. Der innige Bund, den die beiden jungen Leute mit einander geschlossen hatten, war in seinen Augen mehr ein Verhältnis wie zwischen Bruder und Schwester, und der Gedanke lag ihm fern, daß je etwas Anderes daraus erwachsen könnte. Die beiden rechtfertigten auch vollkommen sein Vertrauen; es bestand ein echter, herzlicher Freundschaftsbund zwischen ihnen, sie liebten und achteten einander, ohne daß ein anderes Gefühl mit dabei eine Rolle gespielt hätte. Margarethe hielt große Stücke auf ihren älteren Genossen; er war ein tüchtiger Schäfer gewesen, ohne zum Büchermurm zu werden, er interessirte sich für Alles, was in der Welt vorging und wußte auch Margarethe in die gleiche Bahn zu lenken. Sein Lieblings-Studium, die Chemie, trug nicht wenig dazu bei, seinen Geist zu schärfen und von gewissen Anhängseln zu befreien, die in der Schule noch mit in den Kopf genommen werden mußten und nur von einem Theil der Menschheit später als die Spure erkannt werden, die vom Weizen zu sondern ist. Die Jugendfreundin folgte ihm willig und leicht auf allen diesen Clappen und so kam es, daß den jungen Leuten der Gesprächsstoff nie ausging, daß sie immer etwas fanden, über das sich plaudern ließ. Das war auch vielleicht der Grund, warum sich Margarethe mit Altersgenossinnen nicht zu befreundete wußte. Wohl verkehrte sie ab und zu mit anderen jungen Mädchen, hauptsächlich mit den Töchtern der näheren Bekannten ihres Vaters, allein sie fand keine Berührung an diesen Alltagsgesprächen und den Anderen wieder fehlte das Interesse für solche Stoffe, die ein tieferes Nachdenken erforderten. So

verbrachte sie denn die größte Zeit des Tages mit Lectüre, Musik und mit der Erlernung von Fremdsprachen. Englisch und Französisch hatte sie bereits vollkommen inne, jetzt war das Italienische an die Reihe gekommen und seit einigen Monaten befand sich Fräulein Adolina Bredotti als Gesellschafterin im Hause.

Herr von Tanner raffte sich endlich auf, um sich in's Unvermeidliche zu fügen und eines Tages gingen die Einladungen zu einem kleinen Tanzabend ab. So war denn wieder einmal ein Haus eröffnet, wo die Mütter Gelegenheit geboten wurde, ihre heiratfähigen Töchter auf den Markt zu bringen und das Tanner'sche Haus fand auch Gnade in den Augen der Mütter, denn es gab dort exquisite Sompers und Cigarenn erster Ordnung. Mehr unter dem Druck von Außen, als aus eigenem Antrieb veranstaltete Herr von Tanner mehr solcher Feste und schließlich mußte er wohl selbst glauben, daß man sich außerordentlich bei ihm unterjeht, denn alle Welt verkehrte ihn dessen und von allen Seiten kam man mit dem Anliegen, ihm diesen oder jenen vorstellen zu dürfen, der gar zu gerne eine Einladung erhalten hätte.

Margarethe nahm die Sache eher, wie sie war, als einen Tribut, den der Reichthum der Wittve zu erlegen hatte. Sie unterjeht sich zwar als gefestete Tochter vom Hause ganz gut, aber schließlich hätte sie es auch nicht tief empfunden, wenn wieder der rauschende Ballraum verstummt wäre.

Herr von Tanner war zeitweilig ein bescheidener, gegen Fremde etwas schüchtern Mann gewesen, der in den alten Traditionen seiner Familie lebte. Allerdings, als er seiner Verdienste um die Industrie wegen geadelt wurde, rüttelte ihn das ein wenig aus seiner stillen Anpruchslosigkeit auf und etwas wie Eitelkeit wurde in ihm wach, aber er überschritt trotzdem nie jene Grenze, welche zu jener Selbstüberhebung führt, die schon oft die ehrenwerthesten Menschen zu lächerlichen Verbaltsigkeiten gemacht hat. Nun aber, da sich seine Salons mit Gästen aus allen Ständen füllten und die Nacht des Geldes so recht zum Durchbruch kam, schwoh ihm doch ein wenig der Rumm und es schmeichelte seiner Eigenliebe, daß die Zeitungen die langen Listen jener bekannten Größen brachten, die überall zu finden

sind, wo etwas Besonderes „los“ ist. Die nächste Folge war, daß er es gar nicht ungern sah, daß der junge Graf Rudolph Ansbach sich seiner Tochter in etwas auffälliger Weise näherte und auch außer an den officiellen Abenden als Besucher in seinem Hause erschien.

Der Graf hatte keinen schlechten und auch keinen besonders glänzenden Ruf; er war eine jener Duzend- Erscheinungen, die nicht berufen sind, eine über das Gewöhnliche gehende Rolle zu spielen. Seine Verhältnisse waren, wie man wußte, bescheiden, aber geordnet, und in dieser Beziehung bejaugte er sich einer löblichen Vorsicht, denn er wußte, daß es sicherer war, mit seiner Einnahme ein Auskommen zu finden, als va banque zu spielen und dann am Hungertuche zu nagen, da er in seiner Lage schwerlich einen Geldgeber gefunden hätte, der ihm einen Credit eingeräumt haben würde. Er diente als Oberleutnant bei den Uhlanen und war dem Hofstaat eines Prinzen zugetheilt. Auch das stach Herrn von Tanner etwas in die Augen, und er erloppte sich hier und da beim Bau von Luftschloßern, die ihm die Zukunft seiner Tochter als eine sehr breitenwerthe erscheinen ließen. Die Enkelin des einstigen Zimmergeßellen Geßlin — und vielleicht gar in näherem Verkehr mit dem Hofe . . . das war doch etwas, das zu einer gewissen Befriedigung berechtigte.

Margarethe indeß legte keine besondere Sympathie für den Bewerber an den Tag. Er gefiel ihr nicht mehr und nicht weniger, als die Anderen, die sie umschwärzten, und was die glänzenden Zukunftsbilder betraf, so übten diese keine so anziehende Wirkung auf sie aus. Sie hatte in dieser Beziehung schon einige Erfahrungen gemacht, in anderen Häusern, wo man die Gesellschafter ihres Vaters erwidert hatte, war sie wiederholt mit jungen Mädchen aus den höheren Gesellschaftskreisen in Berührung gekommen und von dieser Seite hatte man der Tochter des neugedeelten ehemaligen Handwerkers zu verstehen gegeben, daß zwischen den verchiedenen Klassen eine Kluft besteht, die nicht so ohne Weiteres zu überbrücken war; gewisse hochmüthige Blicke mit zusammengekniffenen Augen, wie wenn man kurz-sichtig wäre, auffälliges Ueberheben von Fragen, wie wenn man an Taubheit litt, und ähnliche kleine Details hatten sie belehrt, daß man sich lieber gegen

Der polnische Bank verbanden ihre Entstehung alle Zweige der polnischen Industrie: die Zucker-, die Tuch-, die Baumwollen-, die Leinen-, die Bergwerk-, die Maschinenindustrie und andere mehr und sie handelte sehr rationell, indem sie aus dem Auslande die besten Kräfte nicht nur für die Directorenstellen in den Fabriken, sondern selbst die Meister, Handwerker und die einfachen Arbeiter berief.

Diese Fürsorge für die industrielle Entwicklung findet ihre vollständige Begründung in den natürlichen Reichthümern des Landes, denn Polen besitzt in genügender Menge die beiden Lebenselemente einer jeden Industrie: Rohle und Eisen. Im Ganzen zählt man jetzt in Polen einige vierzig Privat- und fünf Staatsbergwerke. Von den Privatbergwerken thun sich wiederum die von Ausländern begründeten besonders hervor: so die Laurahütte, Bergwerk Katharina und die Gesellschaft König. Beachtung verdienen ferner die Dzierżogów Bergwerke. Im Ganzen verarbeitet Polen in einem Jahre über zwanzig Millionen Pud Stahl, Holz und Eisen.

Die finanzielle Fürsorge Rußlands für Polen hat auch die besten Früchte getragen; Polen ist wie kein anderer Theil Rußlands mit Eisenbahnen durchzogen, die daselbst sowohl mit dem inneren Stammlande als auch mit dem Auslande in bester Weise verbinden. Welchen Werth Polen als Industrieland bereits erreicht hat, beweist seine Bevölkerungsdichtigkeit, denn es kommen hier 3890 Menschen auf die Quadratmeile.

Der Schwerpunkt der polnischen Industrie liegt in der Manufaktur. In dieser Hinsicht steht Polen beinahe einzig in ganz Rußland da und das Ausland ist dank dem hohen Zolltarif fast gar nicht mehr im Staube, auf russischem Gebiet mit Polen zu concurriren.

Es gibt hier ganze Dutzenden, die nicht weiter als eine große Fabrik sind. So zum Beispiel die Grenzstadt Sosnowitz, Tschenschoch, Rudogitarce und andere mehr. In den drei Fabrikcentren Warschau, Lodz und Sosnowitz wohnen allein 250 000 Arbeiter und Lodz mit seinen 300 000 Einwohnern weist allein gegen 80 000 Arbeiter auf. Das Wachsen der Industrie in Polen geht mit Riesenschritten vorwärts. In Lodz wurden in dem einen Jahre 1894 58 neue Fabriken gegründet. In Warschau stieg der Umlauf von 1876 bis 1893 um 62 Procent, und im Jahre 1894 zählte man in Polen circa 40 000 Handels- und Industriehändler, deren Umlauf jährlich 416,748,000 Rubel, d. h. beinahe eine Milliarde Mark betrug.

Wir sehen also, daß die Bemühungen der russischen Regierung, die Industrie in Polen zu heben, nicht vergeblich waren. Polen ist für Rußland die wichtigste Mauer gegen die Einfuhr fremdländischer Erzeugnisse geworden. In einem solchen Industriegebiete muß die Lage der Arbeiter von großem Interesse sein, und ich werde daher im folgenden Artikel die Arbeiterfrage in Polen kurz behandeln.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 11. Februar.

Die Landescommission zur Controle der behufs Regulierung der Polaka beschafften Goldbestände hielt am 9. d. ihre constituirende Sitzung, welcher von Seite der Regierung Finanzminister Lufaca beizwohnte. Die Commission wählte Solomon Székely zu ihrem Präsidenten und den Grafen Anton Cziráky zum Schriftführer. Die Commission tritt zu ihrer ersten meritorischen Sitzung im Laufe der nächsten Woche zusammen.

Handelsminister Daniel erklärte am 10. d. im Abgeordnetenhaus, daß Handelsbündnisse mit Oesterreich für die Entwicklung unserer Industrie nicht im Wege stehen und unsere materiellen Interessen schädigen; die Regierung werde sich demnach mit der Frage des Sinkens der Getreidepreise beschäftigen; zur Entwicklung des Kleingewerbes, respective des Gewerkschaftswesens müßte der Arbeiter eine größere Summe beanspruchen. Die Regierung plant die Einführung einer Central-Institution, welche nach dieser Richtung hin gewiß einen wohlthätigen Einfluß üben wird.

Am das Abgeordnetenhaus ist in den jüngsten Tagen wieder eine ganze Reihe von Gesuchen um Suspendirung des Immunitätsrechtes von Abgeordneten gelangt. So verlangt die Budapestener königliche Staatsanwaltschaft die Auslieferung des Abgeordneten Albert Berzeviczy wegen Duellevergehens, das Budapestener Strafgericht die des Abgeordneten Barons Friedrich Podmaniczky wegen Verleumdung und Ehrenbeleidigung, der Spoljager Gerichtshof die des Abgeordneten Oscar Zvonka wegen Duellevergehens. Außerdem wird die Suspendirung des Immunitätsrechtes des Abgeordneten Nicolau Sepsenyi wegen durch Fahrlässigkeit verursachter schwerer körperlicher Verletzung und des Abgeordneten Alexius Bapp wegen Urkundenfälschung verlangt.

Erzherzog Otto ist am 10. d. um 10 Uhr Vormittags in Berlin eingetroffen und wurde vom Kaiser, den Prinzen und dem Vorkaiser Szögényi empfangen; der Kaiser unarmte und küßte Erzherzog Otto herzlich.

Eine in mehreren reichsdeutschen Blättern dem Inhalte nach übereinstimmende, anscheinend inspirirte Mittheilung besagt, man halte in Bundes- eine Annäherung ablehnend vertheilt, und sie zeigte durchaus nicht nach der Ehre, in einem Kreise bloß gebildet zu sein.

Aber in Herrn von Tannern wurde die Idee nach und nach zu einem Lieblings-Projekt und er zeigte dem Grafen Ansbach gegenüber immer ein so entgegenkommendes Wesen, daß dieser bald zum Schluß berechtigt war, in dem Vater des jungen Mädchens einen warmen Fürsprecher zu haben. Da er keine gute Aussicht hatte, mit Margarethe in's Reine zu kommen, so glaubte er schließlich, zum Ziel zu gelangen, wenn er sich an Herrn von Tannern wandte und es stellte sich nun heraus, daß er da den richtigen Weg eingeschlagen hatte. Der Vater leitete die Sache diplomatisch ein, indem er wie zufällig die Heiratsfrage berührte und der Ansicht Ausdruck gab, daß eigentlich die Frau in erster Linie bedacht sein sollte, in welche gesellschaftliche Verhältnisse sie durch ihre Verheirathung gebracht werde.

„Die Stellung — die macht es aus,“ versicherte er mehrmals. „Durch die Stellung wird die Frau glücklich oder unglücklich.“

Sie errieth sehr gut, wo er hinabschauen wollte, aber sie ging nicht näher auf die Sache ein, bis er endlich einmal direct mit seinen Wünschen herausrückte. Da meinte sie dann, das Heiraten habe noch Zeit, und um sie nicht weiterpenflich zu machen, gab er zu, daß das allerdings noch Zeit habe.

Im Geheimen hatte Margarethe immer erwartet, daß ihr doch Derjenige einmal in den Weg kommen müßte, der ihr Herz gefangen nahm; daß das man doch in allen Romanen, das verführten Einnem doch so viele junge Frauen, die behaupteten, nur dem Manne ihrer Wahl ihr Jawort gegeben zu haben; aber allmählig mußte Margarethe zu glauben beginnen, daß so etwas doch nur in der Phantasie der Dichter existirte, denn bis jetzt hatte sie noch Keinen getroffen, der ihr ebenso sympathisch war, wie ihr Jugendgenosse Hermann, und Hermann liebte sie ja doch nur, wie man eben einen guten, geschätzten Freund liebt. Da Herr von Tannern nicht mitleid wurde, immer daselbe Thema zu berühren, so begann sie sich nach und nach mit dem Gedanken vertraut zu machen, und schließlich eines schönen Tages sagte sie Ja.

Einer glänzenden Hochzeit folgte eine längere Reise, dann kam die erste Enttäuschung, die man wohl nur für den Vater: Der Schwiegerlohn gab keine Stelle bei Hof auf, daß heißt man hatte ihm nahe gelegt, seine Rückberufung zum Regiment zu erbitten, und da das Regiment tief hinten in der Bukovina lag, so zog er es vor, den Dienst zu quittiren. Wozu auch unter den glänzenden Verhältnissen den Knecht abgeben? Wenn man einen Millionen-Schwiegervater besaß, war es doch Narrheit, seine Zeit auf Recruten-Abreibung und Armonien-Bereiten zu verschleudern und die besten Jahre seines Lebens in einem elenden Nest hinzupferren.

(Fortsetzung folgt.)

rathskreisen an der bestimmten Erwartung fest, daß eine Verhänigung über die Militär-Strafproceßordnung zwischen Preußen auf der einen und gemäßigten süddeutschen Anhängern auf der anderen Seite sich erzielen lassen. Zweifelhaft sei doch, wann dieses Resultat erreicht werde und wie sich dann der Reichstag dazu stellen werde. Das heißt: Die Vorlage wird so ausfallen, daß die Mehrheit des Reichstages sie nicht für ausreichend hält. Gleichzeitig hört man, daß die längst in Aussicht gestellte Vorlage über die Organisation des Handwerkes „aus Mangel an Arbeitskräften im Bundesrath“ sich weiter verzögert und daß diese Vorlage wohl kaum mehr an den Reichstag gelangen wird.

Kaiser Wilhelm ermüdet — trotz aller bisherigen unerfreulichen Erfahrungen — nicht, den Franzosen bei jeder sich darbietenden Gelegenheit einige Artigkeiten zu erweisen. Der berühmte französische Reitergeneral Marquis v. Galliffet ist neulich durch Genuß ungesunder Schwämme nicht unerheblich erkrankt. Der deutsche Kaiser beauftragte seinen Vorkaiser in Paris, sich zu dem Patienten zu begeben und demselben die guten Wünsche zur Genesung auszusprechen.

Bei dem parlamentarischen Diner, das Finanzminister Riquel am 9. d. veranstaltete, ließ der Kaiser zwischen dem Reichskanzler und dem ehemaligen Minister Grafen Eulenburg. Die Unterhaltung drehte sich hauptsächlich um Marinefragen. Der Kaiser demonstirte einer Gruppe von Abgeordneten mehrere selbstgefertigte Zusammenstellungen über die Entwicklung der deutschen, französischen und russischen Flotte während der letzten fünf Jahre und wies die Nothwendigkeit einer Vermehrung der deutschen Streitkräfte nach. Im Verlaufe der Unterhaltung betonte der Kaiser auch, daß die nationalen Parteien, die Nationalliberalen und die Conservativen zur Erreichung hoher patriotischer Ziele zusammengehen und kleinliche Fraktionsstreitigkeiten unterlassen müssen. Aus einer mitgetheilten Mappe ließ der Kaiser sämmtlichen Festtheilnehmern Knackbüchle überreichen.

Das „Wolffsche Bureau“ bemerkt zu der Meldung der „Indépendance Belge“ aus Petersburg, alle Hofbälle seien in Folge großer Schwäche des Kaisers von Rußland abgesetzt worden, der „Groschanin“ habe bereits am 4. Februar gemeldet, daß anlässlich des Aufenthaltes des kaiserlichen Hofes in Jaroslawe Selo in dieser Saison im Winterpalais keine Bälle vorzusprechen seien dürften. Dies hängt aber nach zuverlässigen Petersburger Informationen mit den geeigneten Umständen der Kaiserin, keineswegs aber mit dem Befinden des Kaisers Nicolau zusammen, welches — wie sich positiv vernehmen lasse — stets das beste gewesen ist.

Der „Berliner Tagblatt“ zufolge habe Graf Murawiew bei seinem letzten Aufenthalte in Berlin geäußert, ihm werde die Aufrechterhaltung des Friedens voranstehen. Eine Verwicklung Rußlands in eine kriegerische Action würde er für ein großes Unglück halten. An dem Tage, wo er genöthigt würde, die Kriegserklärung auszusprechen, würde er die Demission einreichen.

Das Athener Amtsblatt veröffentlicht ein königliches Decret, mit welchem sämmtliche Kriegsschiffe in den Dienst gestellt werden. Zwei Torpedoboote werden nach Kreta abgehen. Wie aus Canaa gemeldet wird, halten die Christen Haleppa fortbauend besetzt und dauern die Kämpfe fort. Die Oestrichen Avroline und Beropolie wurden von den Christen in Brand gesetzt. Die türkischen Truppen nehmen an dem Kampfe theil. Die Meldung von der Proclamation der Vereinigung mit Oestrichenland wird officiell bestätigt. Der griechische Consul ist nach Haleppa zurückgekehrt. Die Lage in Perfection ist beunruhigend. Es gelang den Türken nicht, das Munitionsdepot in Methyma in ihren Besitz zu bringen. Die von den Behörden unterstützten Aufständischen konnten die christlichen Quartiere besetzen und plündern die christlichen Magazine. Der Kreuzer „Mialisti“, begleitet von einem anderen Dampfer, ging am 9. d. nach Methyma ab.

Der Washingtoner Senat lehnte mit großer Mehrheit den Antrag ab, den englisch-amerikanischen Schiedsgerichtsvertrag in öffentlicher Sitzung zu beraten.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 11. Februar.

— (Bestätigung.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat die Satzungen des Lehrer-Vereines der gr.-lat. Erzdiece von Alba Julia und Fogaras bestätigt.

— (Ernennung.) Der Ladorer k. Gerichtshof hat den Ladorer Advocaten Johann Mészáros zum rumänischen Dolmetsch für den Sprengel des erwähnten Gerichtshofes ernannt.

— (Ein Erlaß des Ministers des Inneren in Angelegenheit der Feuerversicherung.) Wiederholt ist der Fall vorgekommen, daß einzelne Weisenhülfe die Vormünder anwiesen, bei welcher Versicherungsgesellschaft sie das Vermögen der Waisen gegen Feuerhazard zu versichern haben. In einem an die Comitate Raab und Ledeburg gerichteten Erlaß erklärt der Minister des Inneren dieses Vorgehen als gesetzwidrig; im Sinne des Gesetzes — heißt es im ministeriellen Erlaß — kann die Aufsicht des Waisenhulftamtes sich lediglich darauf beschränken, daß die Versicherung des Waisenvermögens bei einer solchen Gesellschaft oder Anstalt erfolge, welche im Lande auf gesetzlicher Basis steht und wirkt. Die Wahl der Anstalt selbst gehört zu den Rechten des Waisenvormundes oder Curators; selbst wenn zwischen dem Waisenhulftamte und einer Gesellschaft ein Vertrag bestünde, stellt dem Waisenhulftamte nicht das Recht zu, den Vormund oder Curator zu verpflichten, eine etwa bei einer anderen Anstalt abgeschlossene Versicherung zu ignoriren; falls der Vormund oder Curator bei irgend einer auf gesetzlicher Basis wirkenden Versicherungsanstalt das Vermögen seines Mündlings versichern will, darf er in diesem seinem Rechte nicht beschränkt werden.

— (Melanchthon-Fest.) Im Sinne des Beschlusses des Presbyteriums in seiner Sitzung vom 23. Januar wird Sonntag den 14. d. in der Pfarrkirche die Feier des vierhundertjährigen Gedächtnistages der Geburt Philipp Melanchthons abgehalten, wobei Stadtpfarrer Karl Klein die Festrede hält, wogegen Dienstag den 16. d., als dem Geburtstage Melanchthons, eine Schulfestfeier stattfindet, wobei der Gymnasial-Director Karl Albrich die Gedenkrede hält und Schüler des Gymnasiums und der Realschule entsprechende Gedichte vortragen.

— (Aus der Theater-Kanzlei.) Wir wollen nicht verdrüßlich, nochmals auf das Benefice des Herrn Koppelmeisters J. Kriss hinzuweisen. Daselbst ist nun bestimmt morgen, Freitag den 12. d., und nimmt Frau Matelsch in der Partie der „Regel“ nach längerem Krankenlager ihre künstlerische Thätigkeit wieder auf. — Wegen des Frauen-Vereines halbes sah sich die Direction veranlaßt, die Vorstellung von Samstag auf Freitag zu verschieben.

— (Das Costume-Kränzchen) — ohne Costumezwang — des hiesigen Arbeiter-Bildungs-Vereines findet definitiv Samstag den 20. Februar l. J. im großen Saale des Gesellschaftshauses statt. Zu diesem Kränzchen ladet der Verein alle seine Freunde und Gönner herzlich ein. — Da schon seit einer Reihe von Jahren die Kränzchen genannten Vereines zu den schönsten des Carnevals gehören, so sieht zu erwarten, daß auch diesmal die Theilnahme eine rege werden wird. Die Subscriptions-Liste liegt im Vereins-Local (Schmiedgasse Nr. 15) zur gefälligen Zeichnung auf und können daselbst auch Vorkerkungen für Voten gemacht werden. Der Eintrittspreis für Herren beträgt 1 fl. 50 kr.; eine Loge für 4 Personen kostet 3 fl. 50 kr. — Die Damen werden vom Vereine eingeladen und behält sich der Ausschuss das Recht der Ueberprüfung der Damenliste vor.

— (Einberufung von Reserve-Officieren.) Die Honvéd-Officere und Cadet-Officiers-Stellvertreter in der Reserve werden neuer in den Waffenübungen in zwei Gruppen einberufen werden. Die erste Gruppe absolvirt ihre Waffenübungen im Mai, die zweite im Laufe des Herbstes. — (Maskenbälle.) Mit dem Verschwinden des alten „Römischen Kaiser“ und seines „historischen“ altherwürdigen Saales, sowie des zu letzterem führenden lebensgefährlichen Stiegenhauses haben die sogenannten Sonntag- und Fortuna-Maskenbälle das Zeitliche geegnet. Nun sollen sie ihre Auf-erhebung im Gesellschaftshaus feiern. Wir verweisen diesbezüglich auf die Ankündigung an anderer Stelle des heutigen Blattes.

— (Elektrische Beleuchtung in Zäbberény.) In Angelegenheit der Einführung der elektrischen Beleuchtung fand dort dieser Tage auf Initiative des Bürgermeisters-Stellvertreters Tórol eine Conferenz statt. In der Stadt Zäbberény wurden circa 1300 Flammen seitens Privater conscribirt und da auch die Stadt geneigt wäre, die elektrische Straßenbeleuchtung einzuführen, dürfte das Project noch im Laufe des heurigen Sommers durchgeführt werden. Die Budapestler Firma Ganz und Comp. sandte vor einigen Tagen einen Vertreter, mit dem die Verhandlungen bereits aufgenommen wurden.

— (Schneestürme und Verkehrsstörungen.) Miskolcz, 9. Februar. In Folge riesiger Schneestürme und heftigen Dons sind sämmtliche Züge mit Ausnahme des Budapest, auf der Strecke sterben geblieben; nach allen Richtungen hin sind Commissionen mit Hilfszügen abgegangen. Auf der Goldbacher Strecke dürfte der Verkehr Tage lang stocken.

Nyiregyhaza, 9. Februar. Seit drei Tagen herrschen riesige Schneeverwehungen, der Verkehr stockt gänzlich. Der Landwirth Paul Pauluk, der sich trotz des Unwetters in seine Tanga begeben wollte, ist unterwegs mit seinem Schlitten umgehürt und erfroren.

— (Kampf mit einem Wolfe.) Aus Semlin wird berichtet: In der Gemeinde Schilotei im Rudnitzegebirge drang ein Wolf in's Gehöfte des Bauern Stanko Sabkovic und raubte ein Schaf. Der Bauer entließ es jedoch dem Wolfesraden und erwürgte das Raubthier. Im Kampfe wurde Stanko die Wange und theilweise auch das Kinn abgegriffen.

— (Verschiedenes.) In Tmesubin hat der 30-jährige Hilfsnotar Stefan Bilobics ihm anvertraute Gelder defraudirt und ist dann verschwand. Bilobics wird im ganzen Lande streckrißlich verfolgt. — In der Nacht zum 9. d. wurde die Gemeindefanzlei in Jénepes erbrochen und die dort untergebrachte Kirchencasse, in welcher sich mehr als tausend Gulden und zahlreiche Schuldscheine und Werthpapiere befanden, geroubt. Am nächsten Tage fand man die Cassentrube erbrochen in einem Graben. Die Thäter sind bisher nicht ausgeforcht. — Am 9. d. Nachts brach in Baku auf dem Rapphaterrain eine Feuerbrunst aus. 29 Wohnhäuser mit ungefähr einer Million Pud Naphtha wurden zerstört. Das Feuer ist bereits bewältigt. — Beim Baue eines Vooduces in der Nähe der Station Menchenoi brach ein Baugerüst zusammen. Zwölf Arbeiter stürzten 150 Fuß tief herab und wurden getödtet.

— (Unzufriedene Gemeinden.) Aus Kis-Jenö wird geschrieben: Im Arader Comitai erregt es ziemliches Aufsehen, daß die beiden zum Kis-Jenöer Bezirk gehörigen Districte Nagay-Zerind und Jekete-Gyarmat dieser Tage eine Deputation an den Vizegouverneur des Bólscher Comitats, Dr. Alexander Fabry, entsandeten, um diesen für die Verletzung ihrer Interessen Dank zu sagen. Herr v. Fabry hatte nämlich getriglich der administrativen Begehung der großen Altsölder Transversalstraße für die Trace Gyula-Groß-Jerind plaidirt, während der Vizegouverneur des Arader Comitats, Szathmari, für die Trace Kis-Jenö-Gröböggy eintrat. Dieses Vorgehen des Arader Vizegouverneurs veranlaßte die Einwohner von Groß-Jerind und Jekete-Gyarmat, demonstrativ dem Vizegouverneur des Nachbarkomitats zu danken. Auch sollen die beiden Gemeinden die feste Absicht haben, an competenten Stelle um die Bewilligung der Auscheidung aus dem Arader Comitai und um Angliederung an das Bólscher Comitai anzufuchen. Groß-Jerind und Jekete-Gyarmat zählen nahezu 3800 Einwohner und haben einen Flächenraum von 12 111 Katastraljoch. Diese Angelegenheit dürfte in der nächsten Comitatscongregation zu erregten Discussionen Anlaß geben.

— (Municipien des Fürstprimas.) Da einem großen Theile der Stadt Gran die Brunnen gänzlich fehlen und die Bevölkerung genöthigt ist, sich mit Wasser aus der Donau zu versorgen, hat Cardinal-Fürstprimas Vahary beschloffen, neben der bereits bestehenden Primatial-Wasserleitung noch ein so großes Wasserreservoir erbauen zu lassen, daß die ganze Stadt ihren Bedarf an Wasser aus demselben wird decken können. Auf diese Weise wird — so schreibt man aus Gran — der schädliche Geruch des unfluttrischen Donauwassers umgangen. Der Entschluß des Kirchenfürsten ruht in Gran lebhaftes Freude hervor.

— (Eine Scandal-Affaire) soll sich, wie „Magyarország“ meldet, dieser Tage in Ulfö-Kubin abgespielt haben. Bekanntlich ist der Obergouverneur des Arader Comitats, Georg Szemeszanyi, von seiner Stelle zurückgetreten und der Correspondent des genannten Blattes, Karl Oskoliczanyi, hatte gerüthete Vermögensverhältnisse als Ursache der Demission von Szemeszany bezeichnet. Dieser Tage lockte nun Georg Szemeszanyi, der Sohn des Obergouverneurs, den erwähnten Correspondenten in ein Zimmer des „Hotel National“, woselbst sich auch der Comitatsfiscal Franz Jzsof und der Gendarmerie-Lieutenant Julius Kleiner befanden. Diese nun wollten Oskoliczanyi zur Unterschreibung einer Erklärung zwingen, in welcher er seinerseits die Meldungen über die derouten materiellen Verhältnisse als böswillige Verleumdung bezeichnen sollte. Oskoliczanyi weigerte sich, dies zu thun, worauf auf ein verabredetes Zeichen die Drei sich über ihn stürzten und ihn thätlich insultrirten.

— (Michael Munkacsy.) Ueber das Befinden Michael Munkacsy's ist, wie „Bud. Hir.“ meldet, von der Gattin des Künstlers an dessen Verwandte ein Schreiben gelangt, in welchem es heißt: Es ist leider wahr, daß man meinen armen Mann in der Endericher Heilanstalt unterbringen mußte. Nachdem er zwei Monate hindurch sehr ruhig gewesen war, sich sogar wohl befinden hatte, brach er am verfloffenen Mittwoch (27. Januar) plötzlich in Weinen und Schlägen aus; es stellte sich dann eine so hohe Erregtheit ein, daß er seine Umgebung angriff, weshalb die Aerzte seine Separirung anordneten. Dies war in einem Sanatorium nicht gut möglich, weshalb ich genöthigt war, meine Einwilligung dazu zu ertheilen, daß ich mich von ihm trenne. Ich bin ihm aber ganz nahe, nur 10 Minuten von Enderich entfernt, welches das Beste, was gemeinen Rath Debele geründete und geleitete Institut ist. Debele ist ein berühmter Mann durch sein Wissen und seine Vertrauenswürdigkeit. Mein Mann überließerte gern nach Enderich und seitdem er sich dort befindet, schläft und isst er ganz gut. Am Montag erholte er selbst dem Dr. Debele, daß er seit seiner Krankheit stets kränkelte, daß sich sein Zustand darum verschlechterte, weil er viel gearbeitet und daß er in Paris unter der Behandlung des Dr. Girodoux gestanden u. s. w. Das gültige Befehl des Dr. Debele erfüllt ihn mit Vertrauen. Ubrigens sind Dr. Debele, sowie die anderen Aerzte durchaus nicht verzweifelt über den Zustand meines Kranken. Ich hoffe mithin, daß mein armer guter Kranker in seiner stillen Zurückgezogenheit, bei guter Behandlung recht bald genesen werde. — Herr Juan Rök in Szegedin, der einen ähnlichen Brief erhielt, äußerte sich über Michael Munkacsy folgendermaßen: Munkacsy haben die Sorgen gebrochen. Er hätte ein riesiges Vermögen erwerben können, aber er wollte seine Fähigkeiten nicht geripfeln, immer strebte er nach Höherem und danach, ein Werk zu schaffen, welches bis in alle Ewigkeit erhalten bleiben sollte. . . Amerikaner versprochen ihm ein großes Vermögen, wenn er ihnen Dies oder Jenes male; aber der Kopf Munkacsy's war voll Ideen, mit diesen kämpfte er, und diese haben seine Seele gebrochen, nicht aber das Leben in Saas und Braus, wie schamloser Weise von ihm verbreitet wird. Eine unermeßliche

Ambition erfüllte ihn und er hatte wahrhaftige künstlerische Visionen... Schürzten ihm so viele meisterhafte Ideen im Kopf herum, und war er so heikel und wählerisch, suchte er stets das Schönste, was den Menschen am mächtigsten ergreift? Nein. Sein Wunsch war, auf die ganze intelligente Menschheit einzuwirken. Seine Frau liebte er zärtlich. Er war niemals ein schwärmerisch Verliebter, denn die Schwärmerie für die Kunst war bei ihm stärker; aber er war seiner Frau mit ehelicher Sympathie zugethan, und seine Ehe war keine Ehe aus Interesse, sondern ein Liebesbund. Denn der amerikanische mehrfache Millionär, der sein Bild „In der Armenhändlerzelle“ angekauft hatte, wollte ihm seine 17 jährige Tochter und eine Million von mehreren Millionen dazu geben, was er ausschlug. Ueberhaupt haben die Frauen für ihn geschwärmt; aber Rantach war, obzwar er unwesentliche Abenteuer erlebte, im Ganzen und in Allem ein mäßiger Mensch.

(Berlins älteste Bewohnerin.) Frau Witwe Charlotte Brechmer, feierte am 8. d. die 103. Wiederkehr ihres Geburtstages. Am 8. Februar 1794 ist Frau Brechmer zu Frankfurt an der Oder geboren. Sie heiratete kurz nach den Befreiungskriegen den Steuererheber Brechmer, welcher schon im Jahre 1843 zu Berlin starb. In ihrem 47. Lebensjahre kam Frau Brechmer nach Berlin. Die Greisin, welche sich der besten Gesundheit erfreut, wohnt bei ihrem ältesten Sohne, dem 70 jährigen Herrn Brechmer.

(Die Tragödie eines Erfinders.) Aus Berlin wird geschrieben: Am 13. Januar traf hier aus Wien die Meldung von dem Hinscheiden eines Ingenieurs Schwarz ein, welcher, als er die Rothenthurmstraße passierte, plötzlich zusammenstürzte und an der Verletzung der Aorta starb. Der so jäh aus dem Leben Geschiedene war, wie man jetzt erfährt, der Erfinder des Aluminium-Luftschiffes, von welchem letzten Herbst so viel die Rede war. Sein vielbewundertes und mit so großen Hoffnungen erwartetes Werk steht in dem Laboratorium auf der Tempelhofer Höhe zu den entscheidenden Versuchen bereit; dem Erbauer aber sollte es nicht gegönnt sein, die Erfüllung der Wünsche, die er daran knüpfte, zu erleben. Wie immer das Endergebnis der Versuche mit diesem Luftschiff ausfallen möge, das Eine ist sicher, daß noch nie zuvor die Theoretiker und die Practiker, die sich mit diesem so schwer zu lösenden Problem befaßten, einem neuen Modell so viele Chancen des Erfolges zugesprochen haben, wie gerade diesem. Im Vereine mit dem deutschen Fabrikanten Herrn Leopold Berg und unter der Patronanz der deutschen Armeeverwaltung hatte Schwarz auf dem Tempelhofer Felde sein lenkbares Luftschiff gebaut, das in allen Theilen aus Aluminium besteht und einen 15 pferdestarken Motor, gleichfalls aus Aluminium, besitzt. Dieser Motor ist wohl bei solcher Kraftleistung der leichteste, der je konstruirt worden — wie man weiß, ein Hauptforderniß der Theorie der lenkbaren Luftschiffahrt. Wenn die ersten im Herbst vorigen Jahres angestellten Aufstiegsversuche nicht günstig verliefen, so lag, wie man sich erinnern wird, die Schuld daran, daß das Gas zur Füllung des leeren Aluminium-Ballons durch monatelanges Lagern in Flaschen sehr minderwertig geworden war. Ingenieur Schwarz hat seither unermüdet weitergearbeitet und, wie schon erwähnt, sein Luftschiff steht bis auf die letzte Note fertig zu den weiteren Versuchen bereit. Als Schwarz starb, hatte man einen Augenblick die Befürchtung, daß seine Erfindung mit zu Grabe getragen würde, bevor noch ein abschließendes Urtheil möglich war. Allein heute steht es bereits fest, daß die deutsche Kriegsverwaltung die Sache durchaus nicht fallen zu lassen gedenkt; es werden im Gegentheil schon jetzt Vorbereitungen getroffen, um bald — wahrscheinlich im März — unter den Auspicien der preussischen Luftschiff-Abtheilung den ersten Probeaufstieg zu machen. Es heißt, daß der Chef der kaiserlichen Militär-Kassette, General Fabrik, und Kaiser Wilhelm selbst an der Sache das lebhafteste Interesse nehmen. Alle Fachmänner sind einig in dem Urtheile, daß das Schwarz'sche Luftschiff überreich ist an überraschenden Neuerungen und schönen Details der Construction, und mit Spannung sieht man darum den Versuchen entgegen. Das tragische Schicksal des Erfinders erweckt unter solchen Umständen noch größere Theilnahme.

(„Künstlerelend.“) Sehr gute Freunde waren sie gewesen und dann waren sie Schriftsteller geworden. Der Eine aus Anlage und Neigung, der Andere aus mangelnder Begabung. Der Erste baute trotzig auf eigene Kraft und verstand, ging zu Grunde in tausend kleinen Widerwärtigkeiten. Der Zweite fand bald eine Menge gleichgearteter Genossen und wurde, als die Kräfte an ihn kam, der ehrwürdigen Seite jenes Kreises gemäß unter schollendem Tusch der Klammertrompeten auf den Schild gehoben. Nach Jahren — als er schon lange der „berühmte“ Mann war — traf er zufällig seinen alten, lieben Freund. Der Vermiste war kaum noch ein Schatten seines früheren Ichs, geistig wie körperlich gebrochen. Wohl eine Stunde unterhielt sich auf offener Straße mit dem Unbekannten der Berühmte. Und dann ging er tief gerührt heim und schrieb seine herrliche Novelle: „Künstlerelend.“

(Achtundzwanzig Millionen Mark) für ein Patent wurden dem Engländer Grant Dumble, Stationsvorsteher in Sleepy Eye in Minnesota, von einem englischen Syndicat gezahlt. Das Patent betrifft eine Rotations-Dampfmachine und wird von der „Allan Steamship Company“ in Liverpool ausgebeutet werden. In Folge seiner reichen Jode dürfte der glückliche Erfinder wohl bald seinen Posten mit der ergebigeren Thätigkeit eines Compagnons vertauschen, eine Stellung, die ihm übrigens weit mehr Zeit zu neuen Erfindungen läßt, als diejenige eines nimmer rastenden Stationsvorstehers einer amerikanischen Bahn.

(Wie ein Clavier-Virtuose übt.) Von dem Pianisten d'Albert erzählt die Thüringische Montags-Zeitung: Um 7 Uhr Morgens sitzt der Künstler schon am Clavier. Auf seinem Balk liegt ein Buch aus der deutschen oder der französischen Literatur. Er bezieht darin eine Anzahl Seiten, die er lesen will, dann beginnt er Scales zu spielen und zu lesen. Ist er mit dem Lesen fertig, dann erhebt er sich auch von dem Instrument. Aber lange leidet es ihn nicht, dann sitzt er wieder vor den Tasten, in der Ausübung seiner Doppelthätigkeit begriffen. Man fragte ihn, ob nicht die Töne der Scales ihn beim Lesen störten oder doch wenigstens seine Aufmerksamkeit ablenkten. „Ich höre sie gar nicht“, jagte d'Albert. „Ich habe mich an diese Art des Lebens gewöhnt, als ich Frauen spielen und gleichzeitig lesen sah. Wenn man beim Clavier der Strichadeln zu lesen vorweg, werde ich doch die Scales spielen können. So habe ich stets einen doppelten Nutzen: Während mein Geist Neues lernt, üben meine Finger das Alte.“

(Keine Budliche mehr.) Jüngst war von dem außerordentlichen Heilerfolg die Rede, den Dr. Galot, ein an dem Rothschilf'schen Hospital in Beck-sur-Mer angestellter Arzt, dadurch erzielt hat, daß es ihm nicht weniger als in 37 Fällen vollkommen gelang, Budliche von ihrer Mißbildung zu befreien. Das von ihm zur Anwendung gebrachte Verfahren besteht, wie jetzt mitgetheilt wird, in Folgendem: Der Patient wird in der Chloroform-Narkose auf dem Bauche liegend ausgestreckt, wobei zwei Gehilfen an Kopf und Füßen ansetzen und eine sanfte Streckung des Körpers bewirken, während zwei andere Gehilfen dem Patienten den Bauch und das Brustbein fügen. Gleichzeitig übt der Operateur mit beiden Kreuzweife übereinandergelegten Händen einen starken, etwa 1 bis 2 Minuten anhaltenden Druck direct auf den Buckel aus, der unter dieser Einwirkung zuweilen an Umfang abnimmt. Hierbei soll der Arzt oft das Weichen der Wirbelsäule unter der Hand spüren, ja dann und wann ein Krachen hören. Sobald die Mißbildung auf diesem mechanischen Wege beseitigt worden ist, wird ein Gypverband angelegt, was ungefähr 10 bis 12 Minuten beansprucht. Die Wundwunden des Verbandes werden kreuzweise übereinandergelegt, um ein Ausweichen der Wirbelsäule in ihre frühere Richtung zu verhindern. Nun wird der Patient gewickelt, muß aber drei bis vier Monate auf dem Bauche liegend zubringen, bis sich die Wirbelsäule an ihre

neue Lage gewöhnt hat und fest geworden ist. Nach Ablauf dieser Frist wird ein neuer Verband für weitere drei Monate angelegt, den ein dritter und letzter abhilt. Dann endlich, als ungefähr nach neun bis zehn Monaten, kann der Patient als geheilt gelten. Er darf aufstehen und vorsichtig gehen, muß sich aber vor gewaltigen Bewegungen und Anstrengungen sorgfältig hüten und ein Corset tragen. Es darf nicht verschwiegen werden, daß Dr. Galot bisher nur Personen unter zwanzig Jahren geheilt hat.

(Der Selbstmord der Erde.) Ein amerikanisches Journal wirft die Frage auf, wie viel Tonner Dynamit dazu nöthig sind — um die Erde in die Luft zu sprengen. Theoretisch läßt sich das Problem lösen. Man hatte nur nöthig, das Gewicht der Erde festzustellen, die Sprengkraft des Dynamits in Kubikfutzern zu berechnen und die Division vorzunehmen; dann erübrigt praktisch nur die Herstellung der Bohrschür, die Füllung derselben mit Dynamit, dann hat Schopenhauer den Sieg in Händen. Zur Entzündung bedürft man, wie der Amerikaner uns befehlet, den elektrischen Funken. Eines schönen Tages, etwa um Mittagzeit, wenn wir uns gemächlich zu Tisch setzen, und unsere Gegenüber zum Schafengehen sich anschicken, hört man einen furchtbaren Knall, einen entsetzlichen Krach, dann... nichts mehr — Die Erde ist gewesen. Lustig schrieben ein paar Sternschuppen durch den Weltraum, die Trümmer unseres Planeten...

(Chankalium gegen Morprium.) Die Beobachtung daß ein Hund durch subcutane Einprägung von Chankaliumlösung aus einer schweren Morprium-Narkose erwidt wurde und sich in auffälliger Weise erhob, bis später die Vergiftungserscheinungen des Chankaliums austraten, gab Heim Veranlassung, den Antagonismus beider Substanzen im Thierkörper der Maus zu studiren. Aus den Versuchen geht hervor, daß thierisch Mäuse vor dem sicheren Tod durch Chankalium getretet werden können durch nachträgliche Einwirkung einer nicht tödtlichen Dosis Morprium. Von beiden Giften werden übrigens erstaunliche Dosen vom Mäusekörper getragen. Welcher Art Umsetzungen zwischen den beiden Substanzen im Körper stattfinden, bleibt vorläufig unklar; im Reagenzglas entsteht beim Zusammenbringen von Morpriumchlorid und Calciumoxyd Cyanwasserstoff und reines Morprium. Wahrscheinlich sind die Zersetzungsprodukte im Körper andere.

(Nansen) hielt am 8. d. in London in einer überaus zahlreich besuchten Versammlung der Royal Geographical Society in der Albert-Hall, welcher der Prinz von Wales, der Herzog von York und viele andere hervorragende Persönlichkeiten beiwohnten, einen längeren Vortrag. Hierauf ergreift der Prinz von Wales das Wort und rühmte die wunderbare Beschreibung, die Nansen von seiner Nordpolreise gab, in einer Sprache, die nicht einmal seine Muttersprache sei. Der Prinz überreichte Nansen namens der Gesellschaft eine eigens zur Erinnerung an diese Feiertage gebrachte Medaille. In seiner Erwiderung gab Nansen seinem Danke Ausdruck.

(Entsprungene Löwen.) Am 7. d. sind in Warschau aus Graß's Menagerie in Folge Unachtsamkeit des Aufsehers ein Löwe und eine Löwin aus dem Käfig entsprungen und schnurstracks in den Corridor gerannt. Es entstand eine allgemeine Panik, und das Publicum ergreift die Flucht. Den Dienern der Menagerie gelang es jedoch, die Löwin ohne jeden weiteren Zwischenfall in den Käfig zurückzutreiben; der Löwe dagegen trat Anhalten zur Gegenwehr; er gerieth schließlich bei seiner Verfolgung in einen am Ausgange der Menagerie befindlichen Stall, wo er zwei Bonny's und eine Bege erzwang. Erst nach anderthalb Stunden konnte auch er in den Käfig zurückgebracht werden.

(Der schlaue Vater.) „Wenn Du klug bist, Pat“, so rebete Se. Ehrwürden das rauhe Schaf seiner irischen Herde an, „so trinkst Du nie einen Tropfen Whisky mehr. Es ist dein schlimmster Feind.“ — „Aber Ehrwürden haben uns doch oft von der Kanzel gepredigt, wir sollen unsere Feinde lieben.“ — „Gewiß Pat — aber nicht sie verachten.“

Deutsches Theater.

Concert der k. und k. Kammer- und Hofopernsängerin Frau Antonie Schläger. Hermannstadt, 11. Februar.

Den hiesigen Freunden und Kennern wahrer Gesangskunst wird der gestrige, leider nur einzige Concertabend der hochberühmten dramatischen Sängerin Frau Antonie Schläger wohl unvergesslich bleiben. Ihre Gesangstechnik zeigt, daß sie eine Künstlerin ist, die thurmhoch über den alltäglichen Singlang und über Dupensängerinnen steht. In ihrem hinreißenden Vortrage fällt auch nicht die kleinste Ungleichmäßigkeit störend auf. Frau Schläger kann ruhig im Laufe der Jahre ein paar hohe Töne, in deren Besitz sie heute ist, ganz verlieren, und sie wird doch vermöge ihrer eminenten Gesangsart die bessere Sängerin sein, als manche, der das Aho in der Kehle steht und die damit nichts anzufangen weiß. Die Hermannstädter rauhe Winterluft ließ allerdings auch das Abkühlungsvermögen dieser anerkannt großen Künstlerin nicht unangefochten, denn sie hatte namentlich in den größeren hochdramatischen Nummern: „Die theure Halle“ (Wagner's „Tannhäuser“), „Obet“ (aus Giuseppe Verdi's „Otello“) und große Arie (aus Massenet's „Cid“) sichtlich gegen einen Hustenreiz anzukämpfen, wozu sich noch der nicht zu unterschätzende Umstand gesellt, daß diese Berlen der Tonkunst bei Orchesterbegleitung eine ganz andere Wirkung, als mit Clavierbegleitung erzielen; nichtsdessenungeachtet war der Erfolg trotz Alledem ein überwältigender, und dieser Erfolg gestaltete sich bei den zahlreichen Niederstenden zu einem wahrhaft phänomenalen. Die Künstlerin hat ihre Stimme derartig in der Gewalt, daß sie ihr schillerndes Alles zumuthen kann. Sie gehört ihr im kräftigsten Forte ebenso, wie in dem fast bis zur Unhörbarkeit abgedämpften Pianissimo. Die Intonation ist glodenrein und geräth nie und niemals in's Schwanken; wenn man aus den verschiedensten Passagen die kleinsten Töne heraushehrt, so würde es ebenso fest und sicher dastehen, wie der von langer Hand vorbereitete, behaglich ausgepönnene Schwellton. Auch in der Kunst, zu atmen, ist Frau Schläger Meister; die längsten Phrasen erlebigt sie ohne Anstrengung, ohne daß man überhaupt merkt, um welche Schwierigkeiten es sich handelt. Nimmt man dazu die tadellose Ausgeglichenheit der Register, die überaus deutliche und bestimmte Aussprache, so erhält man das Bild einer nahezu idealen Sängerin.

War der Beifall nach jeder der erwähnten Opernummern ein überaus stürmischer, so nahm derselbe unter dem Eindrucke der mit hier gewiß selten genossener Vollkommenheit zu Gehör gebrachten Lieder („Blume und Blume“ von G. Cornaro, „Wurmelades Mädchen“ von A. Jenen, „Das Mädchen und der Falter“ von M. Schirmann, „Ich möcht' so gern Dein eigen sein“ von Brandl, „Dich will ich ewig lieben“ von R. Waber, dann als köstliche Zugaben: „Blumensprache“ von Mascagni, „Sag mir nur einmal: Ja“ von Georges Hermann, „Die beiden Herzen“ von Brandl und zum Schluß: „Nimm Dich in Acht!“ von Moulton) die Dimensionen eines unbeschreiblichen Jubels an. Wie denn anders? Das waren nicht die allbekanntesten Theater-Mären, mit denen so manche dramatische Sängerin den Mangel an starker Empfindung und selbstständiger Gestaltungskraft verdeckt, sondern wirkliches, voll pufferndes Leben, echte Leidenschaft und tragische Größe. Frau Schläger singt — ich könnte sagen — mit jeder Faser ihrer Gefühlswelt; während des Vortrages nehmen ihre Gesichtszüge einen durchgeistigten Ausdruck an, der jeden gelungenen Ton treu widerspiegelt. Das ausverkaufte Haus klachte der Künstlerin enthusiastischen Applaus und wollte nicht müde werden, Frau Schläger, die gleich bei ihrem ersten Betreten der Bühne eine duftende Blumenpende erhielt, immer und immer wieder auf die Scene zu rufen. Die Gesangsnummern begleitete Herr W. Schirmann auf dem Clavier; er spielte überdies „Nocturne“ (As-dur) und „Boloniaise“ (As-dur) von Chopin, ferner zwei eigene Compositionen: „Mazurka“ und eine ungarische Rhapsodie. Herr Schirmann gibt sich ohne Auffälligkeit einfach und natürlich, trotzdem erkennt man, daß man einen Pianisten von Begabung vor sich habe; allerdings fehlt ihm der große Baus; sein Vortrag

ermangelt der Phantasie und Borsie, der stupenden Technik und des Glanzes. Immerhin ist er aber ein Pianist, der vermöge seiner nicht alltäglichen Fähigkeiten sein Publicum zu fesseln und zu Beifallstundgebungen zu bestimmen weiß.

Original-Telegramme.

Athen, 11. Februar. Die Regierung richtete an die Mächte eine Note, worin sie erklärt, Griechenland könne mit Rücksicht auf seine Pflichten gegen die Christen und auf die Gefühle gegenüber der Bevölkerung von demselben Blute und derselben Religion den Ereignissen auf Kreta gegenüber nicht bloßer Zuschauer bleiben. Prinz Georg, welcher Nachts mit sechs Torpedobooten nach Kreta abgeht, war auf dem Wege zum Bahnhof Gegenstand großartiger Kundgebungen. Seine Abreise rief außerordentliche Sensation hervor. Man macht kein Geheimniß daraus, daß die Flottille Befehl habe, die Landung türkischer Truppen auf Kreta mit allen Mitteln zu verhindern. Auf dem Bahnhof bereitete eine ungeheure Menge dem Prinzen Georg, dem ihn begleitenden Könige und dem Kronprinzen Nicolaus lebhaftest Ovationen. Im Augenblicke der Abreise wurden Lächer geschwenkt und gerufen: „Es lebe Kreta!“ Die Regierung beschloß die Entsendung der Flottille auf Drängen des Königs.

Wien, 11. Februar. Die Börse war in Folge der Athener Ereignisse flau.

Lotto-Ziehung vom 10. Februar.

Brinn: 75 33 82 46 86.

Fremden-Liste vom 11. Februar.

Hotel Admischer Kaiser. Dr. Greco, Arzt, von Refnar; Itm sammt Familie, Förster, von Marmaros-Siget; Conesca, Kaufmann, von Onfore; Ben der Porten, Hade Kaufleute, Hahst, Marmorstein, Franz, Ingenieure, Bockmann, Friedmann, Rebat, Reisende, von Subapst; Stiegler, Kaufmann, Wiser, Reisender, von Wien; Ruffera, Compagnon, von Kaufenburg; Weimann, Reisender, von Siegebin.

Hotel Welker. Kaufner, Gattler, von Fogaraz; Geringer, Monteur, von Subapst; Szabo, Finanzwache-Beipicent, von Karlsberg; Szabo, Notär, von Sendorf.

Advertisement for Wilhelm's anti-rheumatic antiseptic blood-purifying tea. Text: Wilhelm's anti-rheumatic antiseptic Blutreinigungsthee von Franz Wilhelm, Apotheker zu Neunkirchen in Nieder-Oesterreich, ist durch alle Apotheken zum Preise von 6. W. fl. 1.— per Packet zu beziehen. General-Depot in Budapest bei Herrn Apotheker Josef von Török; überdies in allen Apotheken. Engros-Lager in Hermannstadt bei Herrn Franz Jahn Sohn, J. B. Misselbacher sen., F. A. Reissenberger und Apotheker J. C. Molnar. (1896) 10-12

Stadt-Theater in Hermannstadt. Direction: Leo Bauer. Freitag den 12. Februar 1897: VII. Abonnement. 8. Vorstellung.

Benefice des Kapellmeisters Julius Kriss: Das verwunschene Schloß. Operette in 3 Acten von Müllner.

Table of Budapest telegraphic exchange rates for various currencies and commodities as of Feb 10, 1897.

Table of Vienna telegraphic exchange rates for various currencies and commodities as of Feb 10, 1897.

Advertisement for a Mask Ball. Text: Voranzeige! Im Gesellschaftshause. Sonntag den 14. Februar: Grosser Masken-Ball. Die Ball-Musik wird von einer Abtheilung der 31-er Regiments-Kapelle besorgt. Anfang 8 Uhr. — Entrée 40 kr.

Der Meierhof Rokplah Nr. 13,
sowie auch ein Gartengrund, gegen die Langgasse gelegen, ist zu verkaufen. (77) 8-3
Näheres zu erfragen Elisabethgasse Nr. 10.

Echte Brünner Stoffe
für Frühjahr und Sommer.
Ein Coupon Nr. 3.10 fl. 4.80 aus guter
Lana, completer Verran- edter
nung (Nack, Vose und fl. 6.— aus besserer
Silber) gebend, kostet nur fl. 7.75 aus feiner
fl. 9.— aus feinsten
fl. 10.50 aus hochfeinster
Ein Coupon zu Hermanns Salomania fl. 10.—, sowie überlebte Stoffe,
Lanzettenbänder, rechte Sammarone und alle andern Endarten verfertigt
zu billigen Preisen die als reell und solid bekannte Tuchfabrik-Handlung
SIEGEL-IMHOF in BRÜNN.
Muster gratis u. franco. — Pünktigste Lieferung garantiert.
Die Vortheile, Stoffe direkt bei billigem Preise am Fabrikort zu
beschaffen, sind bedeutend: Große Auswahl, immer feuchte Waare, fixe,
billige Preise, prompteste Ausführung auch kleiner Bestellungen etc. etc.

CHOCOLADE
JORDAN & TIMAEUS
K. u. K. Hoflieferanten
WIEN PRAG BODENBACH BUDAPEST.
ECHTER ENTOELTER
CACAO

Häuser-Verkauf.
Die Häuser (steuerfrei) Knopfgasse Nr. 2
und Wagnergasse Nr. 3 sind entweder zusammen oder
auch einzeln **sehr billig**
und unter sehr vortheilhaften Bedingungen
zu verkaufen.
Näheres beim Tischlermeister Samuel
Fogarascher, Annagasse 1, zu erfragen.
(97) 5-12

Stellen-,
Compagnons-, Kaufs-, Verkaufs-,
Vermiethungs-, sowie Annoncen aller
Kategorien
für
sämtliche in- u. ausländischen
Zeitungen
bejorgt prompt und billig die
Annoncen-Expedition
von
Heinrich Schalek,
Wien, I., Wollzeile 11.
Gegründet 1873.
Kosten-Voranträge und Zeitungs-Kataloge gratis
und franco.
Telephon Nr. 809.
Postparcassen-(Clearing-Verkehrs-)Conto
Nr. 804.316.
Mit Stellen- und sonstigen Geschäfts-Vermittlungen
besetzt sich meine Firma nicht. (4) 6

Elektrische Haus-Installationen
von Beleuchtungs- oder Motoren-Anlagen werden von
dem gefertigten Installations-Bureau ausgeführt. —
Nähere Auskünfte daselbst.
Das Installations-Bureau des Hermannstädter
Elektricitätswerkes.
(Reisbergasse Nr. 9).
(93) 4-12

◆ Gegründet 1858. ◆
Budapester
Pumpen- und Maschinen-Fabrik
Actien-Gesellschaft
(vormals Franz Walser)
Budapest, VI. Bezirk, Aeussere Waitznerstrasse 45.
Telegramm-Adresse: **Pumpen-Fabrik Budapest.**
Erzeugt:
Alle Arten Dampfmaschinen, Schmidt'sche Dampf-Motoren (40 Percent
Kohlen-Ersparniß), Petroleum- und Benzin-Motoren, Rahmen-Sägen,
Circular-Sägen und Lohmühlen, Dampfessel, Vorwärmer, Behälter,
Brücken und andere Eisen-Constructionen. Alle Arten Pumpen für
Dampf-, Riemen- und Handbetrieb, sowie für elektrische Anlagen.
Artesische Brunnen-Oberbauten aus Eisen, Feuersprizen und Wasser-
Transportenre, Feuerwehr-Ausrüstungs-Gegenstände. Öffentliche
Reinigungs-Requisiten, Besprengungs-Wägen, Rothräumungs- und
Rehr-Maschinen, Schneepflüge und Straßen-Cylinder. Requisiten
für sanitäre Zwecke, als: Dampf-Desinfections-Apparate und complete
Desinfections-Anlagen, Apparate für Senkgruben-Reinigung, Eisen-
und Erzguß, Glocken, Feuerroste aus Hartguß mit Stahloberfläche in
gerader und Schlangenform, sowie Polygon-Roste.
Installirt: Wasserwerke, Canalisirungen, Wasserleitungs- und Luft-
gas-Anlagen, Central-Heizungen. (107) 2-80
Preis-Courante und Kostenvoranschläge werden gratis und franco versendet.

Beste, zuverlässige, reine Samen und gute Pflanzen
zu billigen Preisen sind angeboten in unserem
Haupt-Samen- und Pflanzen-Katalog pro 1897.
Der Katalog wird gratis und frei an alle In-
teressenten versandt, er enthält alle gangbaren Samen
und Pflanzen, die durch Abbildungen erläutert sind. An
den Katalog schließt sich an unsere **Culturanweisung**
5. Auflage, die wir brochirt zu 1 fl., gebunden zu
1 fl. 25 kr. abgeben. Das Werk ist ein treuer Rathgeber
in Garten und Feld und bietet auf seinen
400 Seiten und mit über 300 Abbildungen
dem Fachmann und Laien Wissenwerthes.
Oscar Knopff & Co., Hoflieferant,
Kunst- und Handelsgärtnerei,
Erfurt, Deutschland.

Die Buchdruckerei
Th. Steinhausen's Nachf. (Adolf Reissenberger),
Hermannstadt, Wintergasse Nr. 9,
übernimmt
alle Arten Buchdruck-Arbeiten
in jeder Farbe zur schnellen, billigen und correcten Ausführung in den drei Landessprachen.
Preis-Anfragen werden prompt beantwortet.
Verlag der „Hermannstädter Zeitung“ v. m. d. Siebenbürger Boten“.
113. Jahrgang.
Verlag des Siebenbürgischen Volkskalenders mit dem Beamten- und Militär-Schematismus,
des Haus- und Wandkalenders.